

Der Redaktor als Diktator

Die Pariser polnische Exilzeitschrift «Kultura»

Von Ulrich M. Schmid

Das Literaturinstitut in Maisons-Laffitte bei Paris darf als eines der wichtigsten Zentren der polnischen Kultur im 20. Jahrhundert gelten. Während der kommunistischen Herrschaft in Polen wurden hier die entscheidenden Werke der polnischen Gegenwartsliteratur veröffentlicht. Ausserdem bot die Monatszeitschrift «Kultura» das einzige freie Forum, in dem aktuelle politische und kulturelle Probleme Polens diskutiert werden konnten. Seit seiner Gründung stand das Literaturinstitut ununterbrochen unter der Leitung des kürzlich verstorbenen Redaktors Jerzy Giedroyc (1906–2000).

Als das Literaturinstitut 1946 in Rom ins Leben gerufen wurde, lag Europa in Ruinen. Die polnische Heimarmee war auf abenteuerlichen Wegen über den nahen Orient nach Italien gelangt. Bald machte sich unter den Exilanten die nüchterne Erkenntnis breit, dass an ein autonomes Polen in nächster Zukunft nicht zu denken war. Deshalb wollte man einen eigenen Verlag mit Druckerei einrichten, um den Fortbestand einer freien polnischen Literatur zu sichern. Das Literaturinstitut entstand zunächst als militärische Organisation, die dem charismatischen Kommandanten der polnischen Exilverbände, General Anders, unterstellt war. Erst nach der Demobilisierung im Jahr 1948 erhielt das Literaturinstitut den Status eines unabhängigen privaten Unternehmens. In Rom erschienen im ersten Jahr der Tätigkeit des Literaturinstituts 26 Bücher, darunter die neu aufgelegten «Bücher des polnischen Volks und der polnischen Pilgerfahrt» – ein messianistischer Traktat, den der Nationaldichter Adam Mickiewicz nach der Niederschlagung des polnischen Novemberaufstands 1830 verfasst hatte. In seinem Vorwort zu dieser Publikation hob Gustaw Herling-Grudziński die «nicht nur überraschende, sondern auch lehrreiche Aktualität» dieses Textes für die polnische Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg hervor: «Mickiewicz postuliert in poetischer Form die Bildung eines intellektuellen Freiraums für jene Europäer, die in den Lagern und Baracken der UNRA vom Rauschen der heimatlichen Flüsse träumen und die Wahrheit kennen, weshalb es falsch wäre zurückzukehren.»

VON ROM NACH PARIS

Schon bald zeigte sich, dass die Existenz des Literaturinstituts in Rom vor allem aus wirtschaftlichen Gründen auf unsicherem Boden stand. Ausserdem befand sich das grösste polnische Exilpublikum in Frankreich. Deshalb zog Jerzy Giedroyc 1947 mit seinen engsten Mitarbeitern nach Maisons-Laffitte bei Paris, wo er eine intensive Publikationstätigkeit entfaltete. Zu Beginn konzentrierte sich der verlegerische Elan auf die Buchproduktion; bald allerdings gewann die Monatszeitschrift «Kultura» ein immer ausgeprägteres intellektuelles Profil. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass der gesamte Betrieb des Literaturinstituts, der ja gegen das kommunistische Polen gerichtet war, selbst in einer Weise organisiert war, den man nicht anders als kommunistisch bezeichnen kann: Alle Angestellten bezogen den gleichen Lohn, es gab keine offizielle Hierarchie, man lebte und arbeitete im gleichen Haus. Czesław Miłosz hat die Atmosphäre im Literaturinstitut treffend beschrieben: «Wer die Kultura-Hefte und die Bücher des Literaturinstituts zur Hand nimmt, sollte eine Weile nachdenken über die Kochtöpfe, über das Zubereiten des Frühstückstücks, Mittag- und Abendessens durch die immer gleichen drei, vier Personen, die für die Redaktion, Korrektur und Auslieferung verantwortlich waren, über das Abwaschen, das Einkaufen, und sollte die Zahl dieser und ähnlicher Haushaltsbeschäftigungen mit den Tagen, Mona-

ten und Jahren multiplizieren.»

In den fünfziger Jahren gelang es Jerzy Giedroyc, zwei wichtige Mitarbeiter für die Zeitschrift «Kultura» zu gewinnen: Witold Gombrowicz und Czesław Miłosz. Beide Autoren standen Giedroyc in je verschiedener Weise fern: Gombrowicz temperamentsmässig und Miłosz politisch. Trotzdem entwickelte sich in beiden Fällen eine äusserst fruchtbare Zusammenarbeit. Interessanterweise war es Giedroyc, der bereits 1939 Gombrowicz's Biographie unverhofft eine entscheidende Wendung gegeben hatte. Giedroyc arbeitete damals als Sekretär im Handelsministerium und bot dem jungen Schriftsteller eine Gratisfahrt auf der neu eröffneten Schifffahrtlinie Polen–Argentinien an. Kaum war Gombrowicz in Südamerika angekommen, brach in Europa der Zweite Weltkrieg aus. Statt der geplanten drei Wochen blieb Gombrowicz 24 Jahre in Argentinien. 1950 kontaktierte der Exilautor, der sich in Buenos Aires als Bankangestellter über Wasser hielt, das Pariser Literaturinstitut. In der Folge veröffentlichte er dort seine Romane sowie das berühmte Tagebuch, das zunächst portionenweise in «Kultura» erschien.

Obwohl Gombrowicz erst spät die Anerkennung des westeuropäischen Publikums fand, spielte er bereits in Südamerika selbstverliebt mit dem Gedanken an den zukünftigen Ruhm. In einem Brief an Giedroyc heisst es: «Pass auf, es ist überhaupt noch nicht ausgeschlossen, dass ich objektiv gesehen (in diesen Dingen bin ich sehr vorsichtig) heute nicht nur der grösste Schriftsteller in Polen, sondern in der Welt bin. Wenn du also in deinem Stall den Grössen in der Welt hast, sag selbst, was wärest du für ein Redaktor, wenn du dieses Glück nicht gehörig ausnüttest.» In der Tat profitierten beide Seiten von der Zusammenarbeit: Giedroyc gewann einen wichtigen Autor – wenn nicht den «grössten in der Welt», so doch mit Sicherheit einen von Weltrang –, und Gombrowicz fand vor allem durch die Vermittlung des Literaturinstituts die verdiente Anerkennung.

Gombrowicz schickte seine Texte von einem anderen Kontinent an das Literaturinstitut; Miłosz hingegen befand sich zunächst gewissermassen auf einem anderen Planeten – nach dem Krieg arbeitete er als Diplomat für die Volksrepublik Polen. Als er 1951 nach Paris kommandiert wurde, trat er seinen Posten auf der polnischen Botschaft gar nicht an und ersuchte in Frankreich um politisches Asyl. Trotz seinem Absprung betrachtete Miłosz aber den Sozialismus weiterhin als valables Gesellschaftsmodell und nahm die Angehörigen des Literaturinstituts – wie sich Giedroyc in seiner Autobiographie erinnert – lediglich als «gute Faschisten» wahr. Giedroyc seinerseits schätzte Miłosz ungeachtet aller politischen Meinungsverschiedenheiten als hervorragenden Dichter und veröffentlichte auch Texte, die seinen eigenen Ansichten widersprachen. So stellte Miłosz etwa in seinem ersten Artikel für «Kultura» die Bedeutung der Emigration für die polnische Kultur in Frage – und rief damit einen Sturm der Entrüstung unter den polnischen Exilanten hervor. Im Literaturinstitut entstand aber auch der Essayband «Verführtes Denken» (1953),

in dem Miłosz vor den Gefahren einer staatlich gelenkten Kultur warnte. Allerdings wurde dieses Buch im Westen auf doppelte Weise missverstanden: In Europa und den USA las man «Verführtes Denken» als antikommunistisches Manifest, in polnischen Exilkreisen kritisierte man Miłosz für das Ausblenden des politischen Terrors aus seiner Darstellung. Giedroyc gelang es aber immer wieder, Miłosz zu Stellungnahmen zu bewegen, die dieser von sich aus nicht verfasst hätte. Aus Miłosz's Sicht präsentieren sich die Dinge ohne missionarisches Pathos: «Giedroyc lag mir beständig in den Ohren, etwas zu schreiben, zu tun, zu bewegen. Es kam vor, dass bestimmte Texte, die ich für ihn schreiben sollte, überhaupt nicht nach meinem Geschmack waren, aber manchmal tat ich es für seine schönen Augen.»

In den fünfziger Jahren bildete sich in der «Kultura» eine eigene politische Linie heraus, die auf der Anerkennung der territorialen Nachkriegsordnung beruhte. Giedroyc vertrat den ebenso konkreten wie provokativen Standpunkt, dass Polen auf die traditionsreichen Kulturzentren Lwow (Lemberg) und Wilna (Vilnius) verzichten müsse. Gleichzeitig sei auf eine Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen hinzuwirken. In der Frage der polnischen Ostpolitik bewies Giedroyc eine erstaunliche Weitsichtigkeit: Die Forderung nach einer souveränen polnischen Republik war für ihn untrennbar mit der litauischen, ukrainischen und weissrussischen Unabhängigkeit verbunden. Deshalb lag es für Giedroyc im ureigenen Interesse Polens, die Regionalisierung der Macht in Ostmitteleuropa zu fördern. Ein polnischer Revanchismus mit einem geopolitischen Anspruch auf Lwow und Wilna hätte nur die imperialistische Position Moskaus in Ostmitteleuropa gestärkt. Auch der innerussische Kampf gegen das Sowjetregime wurde von Giedroyc unterstützt: In den sechziger und siebziger Jahren publizierte «Kultura» dissidente Autoren wie Sacharow oder Solchenizyn und brachte russischsprachige Sondernummern heraus. Die Sympathie des «Kultura»-Redaktors für die östlichen Nachbarnationen hat nicht zuletzt auch biographische Wurzeln: Giedroyc entstammte einem alten litauischen Adelsgeschlecht, er wurde in Minsk geboren und wuchs in Moskau und Petrograd auf. Die enge Vertrautheit mit Russland liess Giedroyc zum seltenen Fall eines politischen Emigranten werden, der genau zwischen dem sowjetischem System und der russischen Kultur zu unterscheiden wusste.

DER WEG ZUM POLNISCHEN LESER

Bald nach dem Krieg bildeten sich in der polnischen Emigration zwei Lager. Als Meinungsführer traten die Exilregierung in London und das Literaturinstitut in Paris auf. Die «Legalisten» in England anerkannten weder den sowjetischen Satellitenstaat noch das öffentliche und kulturelle Leben, das sich in der Volksrepublik Polen abspielte. Jene Emigrationsschriftsteller, die der Londoner Exilregierung nahestanden, verpflichteten sich 1947 sogar, nichts in Polen zu veröffentlichen. Diese streng isolationistische Haltung er-

wies sich jedoch zusehends als realitätsfern, zumal die Westmächte bald nach Kriegsende die Volksrepublik Polen diplomatisch anerkannten. Auch Giedroyc stellte sich der Londoner Position dezidiert entgegen. Bereits in der ersten Pariser Nummer der Zeitschrift «Kultura» erklärte das Redaktionskomitee, dass es «keine zwei polnischen Kulturen» gebe: «Der Brückenschlag zwischen denjenigen Polen, die in der Heimat leben, schaffen und arbeiten, und uns, die wir bewusst die politische Emigration gewählt haben, ist nur eine Frage des Taktes, des gesunden Menschenverstandes und der geschickten Rollenverteilung.»

Ein erklärtes Ziel des Literaturinstituts bestand deshalb darin, mit seinen Publikationen auch den Leser im kommunistischen Polen zu erreichen. Nach dem offiziellen Zensurbeschluss gegen «Kultura» am 11. Juli 1950 blieb nur noch der Weg in den Untergrund. Dabei gelangten verschiedene Taktiken zur Anwendung. In der Regel verschickte das Literaturinstitut seine Bücher und Zeitschriften – in Dünndruck und mit falschen Umschlägen versehen – an zufällige Empfänger in Polen, deren Adressen man dem Telefonbuch entnommen hatte; oft setzte man auch polnische Matrosen oder Sportler als Überbringer ein. Schliesslich profitierte Giedroyc vom relativ liberalen Klima in Titos Jugoslawien und liess viele Sendungen nach Polen dort aufgeben. 1969 kam es zu einer Annäherung zwischen dem Pariser Literaturinstitut und dissidenten Studentengruppen in Polen. Während mehrerer Monate schlepten junge Bergsteiger in ihren Rucksäcken Hunderte von Pariser Publikationen über die Tatra nach Polen – allerdings flog der Schmuggelpfad bald auf, die involvierten Studenten erhielten mehrjährige Gefängnisstrafen.

In den siebziger Jahren begannen polnische Untergrundverlage mit Giedroycs Einverständnis Publikationen des Literaturinstituts nachzudrucken und zu verbreiten. Dabei interessierten sich die Leser in der Volksrepublik nicht nur für politische Themen: Am häufigsten wurde zwar das Interview mit dem Überläufer Oberst Kuklinski nachgedruckt (32-mal), auf den folgenden Plätzen befinden sich aber bereits die Gedichtbände von Czesław Miłosz (27), Gombrowicz «Tagebuch» (23), Solschenizyns «Archipel Gulag» (22) und Orwells Roman «1984» (18). – In Rom gehörte Herling-Grudziński zum Gründungskollektiv des Literaturinstituts. Allerdings folgte er dem Umzug nach Paris nicht, sondern ging mit seiner Frau nach London. Ende der fünfziger Jahre begann Herling-Grudziński aber wieder in der «Kultura» zu publizieren. Ab 1966 verbrachte er sogar jeweils vier Monate im Jahr in Maisons-Laffitte, um bei der Redaktion der Zeitschrift zu helfen. Später

intensivierte sich diese Mitarbeit noch: In den siebziger und achtziger Jahren war Herling-Grudziński auf prominente Weise mit seinem «Tagebuch, in der Nacht geschrieben» in «Kultura» präsent. Mit dieser intellektuellen Chronik führte Herling-Grudziński die Tradition Gombrowicz und Stempowskis weiter – beide Autoren hatten in ihren Tagebuchnotizen die politischen und kulturellen Ereignisse der Zeit kommentiert.

Trotz der langen Zusammenarbeit befreundeten sich Giedroyc und Herling-Grudziński jedoch nie richtig miteinander. Nicht eben zur Herzlichkeit der Beziehungen trug auch die Tatsache bei, dass Herling-Grudziński seine sowjetischen Lageraufzeichnungen «Eine andere Welt» (1959) erst in der zweiten Auflage dem Literaturinstitut zur Publikation überliess. Der eigentliche Konflikt entzündete sich indes erst 1989, als Herling-Grudziński eine radikal polemische Linie gegenüber dem postkommunistischen Polen einschlagen wollte, während Giedroyc geneigt war, den Status quo zu akzeptieren. Symptomatisch für Giedroycs Haltung ist sein Versuch, für Kwasniewski und Walesa eine gemeinsame Audienz beim Papst zu arrangieren – die Begegnung hätte den Schulterchluss der Reformkräfte in Polen signalisieren sollen. 1996 kam es dann zum Eklat: Giedroyc lehnte eine Notiz für «Kultura» ab, in der Herling-Grudziński genau im entgegengesetzten Sinne argumentiert hatte: Alle politischen Exponenten in Polen von Jaruzelski über Walesa bis Michnik wurden mit scharfer Kritik eingedeckt, die im Totalitarismusvorwurf an Kwasniewski gipfelte. Als Giedroyc auch auf Herling-Grudzińskis Vorschlag nicht einging, die Notiz mit der Fussnote «Die Redaktion teilt die Ansicht des Autors nicht» zu publizieren, war der Bruch vollzogen.

Diese Querele ist bezeichnend für das Fortdauern der Spaltung in der polnischen Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts: Den «Realisten», die eine demokratisch legitimierte Regierungsbeteiligung der Kommunisten akzeptieren, stehen die «Fundamentalisten» gegenüber, die ihren Kampf gegen den Sozialismus auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion weiterführen. Es wäre allerdings falsch, Giedroyc als Parteigänger zu bezeichnen: Er wahrte auch nach der Wende seine distanzierte Aussenposition und reiste nicht mehr nach Polen.

DAS ERFÜLLTE ENDE

Das scharfe intellektuelle Profil des polnischen Literaturinstituts verdankt sich vor allem der Tatsache, dass die Zeitschrift «Kultura» im wesentlichen das Werk eines einzigen Mannes war. Bis zu seinem Tod am 14. September 2000 redigierte

Jerzy Giedroyc persönlich jede einzelne Nummer der Zeitschrift. Aus dieser Arbeit ist ein Briefwechsel von enormem Umfang hervorgegangen – seit 1993 werden diese wichtigen zeitgeschichtlichen Dokumente in einer eigenen Reihe des Czytelnik-Verlags veröffentlicht. Giedroyc selber hat in den über 600 erschienenen «Kultura»-Nummern nur selten zur Feder gegriffen; seine publizistische Arbeit verglich er mit der Regie eines Films. Noch deutlichere Worte fand er in einem Interview aus dem Jahr 1988: «Jedes Redigieren ist eine Art Diktatur, und ich glaube nicht an das kollektive Redigieren.»

Es ist deshalb nur konsequent, dass «Kultura» mit der Oktobernummer dieses Jahres ihr Erscheinen einstellt. Das Literaturinstitut soll nun nach Giedroycs Willen zu einer unabhängigen Forschungsstätte werden – in der Tat birgt das Haus eines der umfangreichsten Archive zur Geschichte der polnischen Exilkultur. Für Giedroyc stand immer die Erhaltung des Instituts und seiner Bestände im Vordergrund: Eine amerikanische Universität, die vor einigen Jahren das Archiv kaufen wollte, erhielt eine Absage. In einem gewissen Sinne war das Literaturinstitut schon vor Giedroycs Tod Geschichte. Seine Funktion als wichtigstes Forum der unzensierten polnischen Kultur verlor es bereits 1989. Die Auflagezahlen der Zeitschrift «Kultura» sanken dramatisch. Während des kommunistischen Regimes gelangten 7000 Exemplare in die reguläre Distribution, 3000 wurden in Miniaturform auf Dünndruckpapier für den Schmuggel vorbereitet. Nach der Wende konnte «Kultura» natürlich überall legal erscheinen: Die Pariser Ausgabe wurde jeweils mit nur kurzer Verspätung in Polen nachgedruckt, die Gesamtauflage betrug noch etwa 3500 Exemplare.

Auch Giedroyc selbst sah dem Ende von «Kultura» zuversichtlich entgegen. Die Zeitschrift hatte ihre gesellschaftliche und politische Mission erfüllt: Viele der heutigen Entscheidungsträger in Polen sind mit dem intellektuellen Stil von «Kultura» aufgewachsen; die Konzepte der heutigen polnischen Ostpolitik basieren auf der Denkarbeit, die während langer Zeit in der Zeitschrift geleistet worden ist; der bevorstehende Beitritt Polens zur Europäischen Union entspricht einer politischen Vision, die bereits in den fünfziger Jahren in der «Kultura» formuliert wurde. Giedroycs intensive Redaktionsarbeit ist zu würdigen als ein Lebenswerk, das sich – jenseits des politischen Tagesgeschreis – der intellektuellen Kommentierung der schwierigen polnischen Zeitgeschichte gewidmet hat.